



Zur Erinnerung

an

Herrn Pfarrer

Emanuel LaRoche-Stoßmeyer

Personalien und Leichenrede

gesprochen

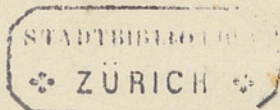
den 8. Oktober 1887

in der St. Elisabethen-Kirche zu Basel

von

Th. Stähelin

Pfarrer.



zur Erinnerung

an

Herrn Pfarrern

Emanuel LaRoche-Stodmeyer

Geboren den 6. Juni 1832

Gestorben den 5. Oktober 1887.

In Christo geliebte Leidtragende und theil-
nehmende Freunde!

„Wohl dem, der einen treuen Freund hat. Ein treuer Freund ist mit keinem Gute zu bezahlen; er ist ein Trost des Lebens.“ — So spricht ein Weiser des alten Bundes, und die Wahrheit dieses Wortes fühle ich jetzt tief, wo ein solch treuer Freund mir ins Grab sinkt und wo solch ein Schatz und Trost mir genommen wird für dieses Leben. Treue und zuverlässige Grabheit, das waren die hervorstechendsten Züge seines Charakters; treu war er im Kleinen und Unscheinbaren, wie im Großen und nach Außen zu Tage tretenden; treu seiner Ueberzeugung nach allen Seiten hin; treu in seinem Wandel vor Gott; treu in seinem Berufswirken; treu in seinem Lieben. Des sind außer den nächsten Angehörigen noch Manche mit mir Zeugen. Und lieber möchte ich jetzt mit den Trauernden hier stille trauern, als laut und öffentlich unserem Leid und unserer Hoffnung Ausdruck geben. Aber der Auftrag hiezu ist mir doch insofern auch wieder willkommen, weil er mir Gelegenheit gibt, in etwas noch seine Liebe zu vergelten. Ihm, weil es anders nicht mehr geschehen kann, damit meinen Dank abzustatten, daß ich seinen Angehörigen ein Wort des Trostes und der Stärkung zur Linderung und Heiligung ihres Schmerzes sagen, und daß ich auch suchen darf sein Andenken in den Herzen seiner Zöglinge und Schüler lebendig zu machen, so daß es für sie ein gesegnetes und fruchtbares werde und bleibe. Wir alle aber wollen sein Andenken zuerst damit feiern, daß wir sein Lebensbild betrachten, wie es von der Hand, welche ihn treu bis zum Grabe auf seinem Lebenswege geleitet hat, uns gezeichnet worden ist.

Personalien.

Unser lieber Verstorbener, Joh. Emanuel LaRoche, wurde geboren den 6. Juni 1832. Seine Eltern waren Herr Simon Emanuel LaRoche, Pfarrer zu St. Peter, und Frau Catharina La Roche, geb. Bernoulli.

In zahlreichem Geschwisterkreise wuchs er als erster Sohn frühlich heran und erhielt eine von Liebe, Weisheit und Ernst geleitete, sorgfältige Erziehung. Nachdem er die hiesigen Schulen durchlaufen, widmete er sich dem Studium der Theologie, zuerst in Basel, dann in Tübingen und Erlangen, wobei er die empfangenen Eindrücke in regem Freundesverkehr austauschte.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Genf wirkte er einige Monate als Seelsorger für die deutsch redenden Soldaten der Fremdenlegion in Frankreich, und erhielt hierauf einen Ruf als Pfarrer der deutschen Gemeinde in Marseille (im Jahr 1857).

Nur ungern verließ er schon ein Jahr später dieses Arbeitsfeld, um der basellandschaftlichen Gemeinde Ziefen als Pfarrer zu dienen, was ihn jedoch wieder in die Nähe der Seinen führte. In der ländlichen Einsamkeit dieser Gemeinde mußte er sich an ganz andere, nicht immer leichte Verhältnisse gewöhnen; aber durch Gottes

Gnade durfte er auch manches Samenkorn für die Ewigkeit austreuen.

Im Januar des Jahres 1861 verlor er seinen geliebten Vater, und im Herbst desselben Jahres verhehlchte er sich mit Jungfrau Esther Stockmeyer, in deren Elternhaus er eine zweite Heimat fand. Diese glückliche Ehe war mit fünf Kindern gesegnet, von denen noch vier am Leben sind.

Das Landpfarrleben in Biesen ist uns Allen in freundlicher Erinnerung geblieben, wenn gleich auch hier, wie allerwärts, schwere Erfahrungen uns nicht erspart blieben. Es war uns daher kein geringes Opfer, im Jahre 1871 die Hauselternstelle des theologischen Pensionates in Basel anzunehmen. Je länger aber desto weniger bereuten wir diesen Schritt und durften in den sechszehn Jahren, die wir hier zubrachten, Gottes Durchhilfe und Segen zu unserer Beschämung reichlich erfahren.

Unser lieber Verstorbener hat seine Pflugesöhne alle auf priesterlichem Herzen getragen und ihnen das Christenthum mehr vorgelebt als vorgeredet. Er durfte auch viel Dank erndten und den Segen seiner Treue an den eigenen Kindern erleben.

Daneben bot ihm seine Religionslehrerstelle an der Knabensekundarschule einen Ersatz für die frühere pfarramtliche Thätigkeit, und er hatte Anlaß, auf verschiedenen Gebieten unseres kirchlichen Lebens (wie z. B. Kinderlehren und Confirmandenunterricht) sich zu bethätigen.

Mit besonderem Interesse wandte er sich dem Gebiet der christlichen Kunst zu und gab u. A. mehrere Schriften über das Basler Münster heraus. Dieser Neigung entsprach auch in hohem Grade die Thätigkeit eines Kon-

servators der öffentlichen Kunstsammlung, welche er seit einigen Jahren übernommen.

Im Laufe der letzten sechszehn Jahre verlor er seine liebe Mutter und mehrere theure Familienglieder; besonders nahe ging ihm der Tod seines hoffnungsvollen Knaben Ernst und des einzigen, ihm enge verbundenen Bruders. Anderseits gestaltete sich unser Leben je länger desto reicher, und mit Dank gegen Gott feierten wir im September vorigen Jahres das schöne Fest der silbernen Hochzeit.

Aber nun fingen die Trübsalszeiten an. Den ganzen Winter hindurch kränkelte der Vollendete; auch wurden wir Alle schwer betroffen vom Tode unserer geliebten Mutter, der in unsern Familienkreis eine so empfindliche Lücke riß. Obgleich es uns nicht leicht wurde, unsere Anstalt zu verlassen, glaubten wir doch der Anfrage des tiefbetrübten Vaters, im Herbst unter sein Dach zu ziehen, entsprechen zu sollen.

Für die Gesundheit des Verstorbenen hoffte man auf den Sommer, hoffte auf den Ferienaufenthalt; aber die rechte Erquickung blieb aus, und krank kehrte er am Schluß der Ferien heim. — Ein Halsübel, welches sich schon lange vorbereitet hatte, kam zum Ausbruch und verursachte ihm viel Schmerzen und Beschwerden, die er mit großer Geduld trug. Nur vorübergehend brachte eine Operation Linderung, und in Folge großer Blutverluste trat je mehr und mehr Entkräftung ein. Er war ungemein liebreich gegen die Seinigen, welche mit einer hingebenden Krankenpflegerin ihm die Leiden dieser langen Krankheit zu erleichtern suchten. Aber all diese Pflege und alle Kunst und Aufopferung der Aerzte war umsonst. Es war nicht Gottes Wille, ihn uns zu erhalten, er sollte eingehen zur Herrlichkeit der Kinder

Gottes, nachdem er zuvor noch durch tiefe Trübsal geläutert worden war.

Am 4. Oktober fand, ohne Nachtheil für seinen Leidenszustand, der Umzug in das väterliche Haus statt, wo er gehofft hatte, mit den Seinigen eine schöne, ruhige Zeit verleben zu dürfen. Aber er war mit Ergebung auf Alles, auch auf seinen Tod gefaßt. Sein Trost in seinem Elende war Gottes Wort, das wir ihm in Sprüchen und Liedern noch nahebrachten. Die zunehmende Schwäche gestattete ihm nicht mehr viel zu reden. Eines seiner letzten Worte zu uns war dies; „Ihr Lieben, die Liebe höret nicht auf!“ Hiemit hat er das Band festgemacht, das ihn mit uns und uns mit ihm unzertrennlich verbindet über Tod und Grab hinaus. Nicht lange darnach entschlief er sanft. Am 5. Oktober Abends 5 Uhr, im Alter von 55 Jahren und 4 Monaten, ist er eingegangen zu seiner Ruhe im Glauben an seinen Herrn und Heiland.

Alle, welche mit ihm in nähere Berührung traten, schätzten seine Demuth, Lauterkeit und Pflichttreue, seine Charakterfestigkeit und seinen weisen Rath. Wie viel sein engerer und weiterer Familienkreis verloren, ist nicht zu ermessen. Aber wir wissen, daß es Gottes Vaterhand ist, die uns heimgesucht, und bitten Ihn, daß sein Segen uns bleibe und wir einst Alle zusammen uns wiederfinden mögen droben in der ewigen Heimat! Amen.

Mit dem Troste, womit die Seinen den lieben Heimgegangenen getröstet haben, hat er auch sie getröstet. Was sein Halt war im Leben und Sterben, sein Wanderstab und seines Fußes Leuchte beim Gang durch's finstere Todesthal, das hinterläßt er auch den Seinen.

In Gottes Wort hinein als zur einzig unverfälglichen Trostquelle weist er sie, indem er mit sterbenden Lippen noch ein Wort der heiligen Schrift ihnen zuruft, ein Wort, das wir lesen in

1. Korinth. 13, 8:

„Die Liebe höret nimmer auf!“

Dieses Wort bleibt den Hinterbliebenen unvergesslich und sie wünschen deshalb, daß wir in dieser Trauerstunde demselben gemeinsam unsere ernste Aufmerksamkeit schenken.

Angst und Frieede, Leid und Trost werden im Tone der Stimme sich vermischt haben, als der sterbende Freund die Abschiedsworte sprach: „Ihr Lieben, die Liebe höret nimmer auf!“ Es waren aber doch Abschiedsworte, und zunächst erinnern sie gar schmerzlich daran, wie viel, wie viel Edles und Schönes, Theures, für unentbehrlich Gehaltenes mit dem Tode unserer Lieben für uns aufhört.

Ach ja, viel hört auf mit diesem Hinschiede für uns Freunde und nähere Bekannte. Viel Genuß und Gewinn lehrreicher Unterhaltung, viel Segen brüderlicher Gemeinschaft.

Und wie viel hört auf für die einsamen Schwestern, damit, daß dieses treue Bruderherz zu schlagen aufgehört hat? Sie haben wohl auch angehalten: Siehe, Herr, den du lieb hast, der liegt krank. Haben wohl auch geweint und gemeinet, wäre der Herr da, streckte er seine Hand zur Hilfe aus, unser Bruder stürbe nicht. Und er ist doch gestorben und keine Stimme ertönt: „Ich sage dir, stehe auf!“

Und wie viel mehr noch hört auf für die Gattin mit dem Heimgange ihres treuen, lieben Gatten, dem sie Alles sagen und klagen konnte, der ihr Alles tragen

half, der in Verlegenheit so weisen Rath gab, in Ungewißheit das entscheidende Wort sprach, der ihr Wegweiser und Führer war zum gemeinsamen himmlischen Ziele?

Und was verlieren die Kinder? Man kann ja wohl sagen: Gut, daß sie nicht mehr unmündig sind, daß sie so herangewachsen und gefestiget sind, daß sie mehr und mehr der Mutter eine Stütze sein können. Aber man muß auch wieder sagen, sie verlieren den theuren Vater eben zu der Zeit, wo sie anfangen es zu erkennen und zu schätzen, was sie an ihm bei seiner umfassenden Bildung und seinem ernstern Glaubenssinne hatten. — Und nun sich seine Häuslichkeit verringerte und auf die eigene Familie beschränkte, da hofften sie ihn und von ihm noch viel mehr zu haben — und eben jetzt wird er ihnen ganz genommen. Welch ein Trost ist es auf diesen Trümmern des kostbarsten Besitzes, der schönsten Hoffnungen, wie in ein festes, unzerstörbares Heim, sich in den Trost flüchten zu können: „Die Liebe höret nimmer auf!“

Aber welche Liebe ist es, die nicht aufhöret? Nun vor Allem die Liebe Gottes zu uns! Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Gott ist ja die Liebe. Er selbst müßte aufhören, wenn seine Liebe aufhörte. Diese Gottesliebe verhüllt sich uns freilich oft in eine Wolke der Anfechtung und unerforschlich dunklen Führung. Aber gerade in dieser Umhüllung ist sie am allerwirksamsten, uns zu segnen, uns züchtigend zu erziehen zu seinen Kindern und Erben, aber auch uns durch mancherlei Trost und Hilfe zu erquickern und im Glauben zu stärken.

Ach was wären wir schwache, thörichte, sündige Menschen ohne diese unererschöpfliche, unermüdliche, für Alles sorgende, bewahrende, vergebende und immer wieder vergebende Gottesliebe!

Auch der liebe Heimgegangene hat in ihr in der Angst seinen Frieden gefunden. Das Wort: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen,“ dieses Wort war belebende Nahrung für den glimmenden Docht seines Glaubens. Ja die Gottesliebe hat in seinen langen Stunden ihn noch freundlich angeblickt, daß er nicht verzagte; sie hat ihn sicher hindurchgetragen durch die letzten tiefen Fluthen der Anfechtung an Leib und Seele, hindurch zum Port der ewigen Ruhe.

Und auch ihr, liebe Leidtragende, habt ja in diesen schweren Tagen die aufrichtende, tragende, helfende, tröstende Kraft dieser Gottesliebe erfahren dürfen. Und gewiß, je mehr ihr sie im Glauben festhaltet, um so mehr werdet ihr von ihrer Herrlichkeit erfahren.

Von jeder menschlichen Liebe kann man das freilich nicht sagen: „Sie höret nimmer auf.“ Die Liebe, welche in grober oder feiner Weise nur ihren Genuß und Vortheil sucht. Alle Liebe, welche nur das Vergängliche im Menschen umfaßt, die kann nicht bleiben. Aber die Liebe bleibt, welche ihre Quelle und Wurzel in Gott hat. Die Liebe hört nicht auf, welche die Glieder unter einander und zugleich mit dem Heiland verbindet, in welchem uns Gottes Liebe erschienen, und fort und fort unter uns und in uns wirksam ist zur Vergebung und Belehrung, zur Erlösung und Verherrlichung. Diese Liebe ist gestern und heute und in Ewigkeit dieselbe; die ist stärker als der Tod, und der Tod kann sie nicht tödten.

Die Weisheit der hl. Schrift schweigt zwar fast gänzlich über die Beziehungen der Seligen im Himmel und der Kinder Gottes auf Erden zu einander. Aber, wenn doch die Engel, die einer andern Schöpfung an-

gehören als wir, in solch theilnehmender Liebe der Menschen gedenken, daß sie es wissen und sich freuen, wenn irgendwo ein Sünder Buße thut, so ist doch gewiß das Band der Theilnahme und Liebe der vollendeten Glieder Christi mit den noch im Leibe wallenden eine viel engere. Wenn unser lieber Heimgegangener reden könnte, er würde zu seinen Hinterbliebenen, besonders zu seinen Kindern sagen: „Behaltet mich lieb, wie ich euch lieb behalte; habt einander recht lieb und habt den Heiland lieb, dann sind wir immer beisammen und unsere Gemeinschaft hört nicht auf.“ Das würde er auch seinen lieben Pensionatszöglingen sagen. Mehr als sie bei seiner stillen, etwas zurückhaltenden Art wahrnehmen konnten, lag ihm ihr zeitliches und ewiges Wohl und Gedeihen am Herzen. Und daß er in der letzten Zeit seines Hausvateramtes mancherlei erfreuliche Spuren dieses Gedeihens in ernster christlicher Gesinnung, in Fleiß und Gehorsam beobachten konnte, war ihm, er hat es mir wiederholt bezeugt, eine große Erquickung. So haben ihm diese Zöglinge, ohne es zu wissen, seine letzten Tage erhellt; und da sein Nachfolger, in dessen Hände er mit gutem Vertrauen sein Amt übergeben wollte, noch nicht in seine Arbeit eingetreten ist, so ist er in diesem seinem lieben Amte gestorben und hat die volle Liebe dazu mit hinübergenommen. Und ebenso nahm er es ernst und wichtig auch mit dem Religionsunterrichte bei der ihm anvertrauten Schuljugend, und gewiß gedenkt er derselben auch jetzt noch segnend in der Liebe, die nicht aufhört. Und ihr Schüler! Gedenkt auch ihr in Liebe dieses Lehrers, der euch das Wort Gottes verkündigt hat, und wandelt auf dem Wege der Gottesfurcht und Gottesliebe und Nächsten-, Geschwister- und Elternliebe, den er euch gezeigt hat.

Und uns allen zeigt er diesen Weg. An uns alle richtet sich sein Wort: „Ihr Lieben, die Liebe, nur die Liebe hört nicht auf.“ Alle Gaben, alle Leistungen der Menschen sind vergänglich und werthlos, wenn nicht die Liebe sie bejeelt. Nur die Liebe hat und gibt dem Menschen Ewigkeitswerth, weil nur sie ihn ähnlich macht und in Gemeinschaft bringt mit dem ewigen Gott, der die Liebe ist. Diese Mahnung aus dem Munde unseres Freundes muß uns nun so eindringlich sein, da er ja, bei aller ihm eigenen Bescheidenheit, doch so viel geleistet hat und ausnehmend reich begabt war. Eben weil er demüthig war, konnte ihm Gott viel Gnade geben. Wie viel war ihm nicht geschenkt neben dem, was er für seinen nächsten Beruf als Pfarrer und Lehrer unumgänglich bedurfte! Er hatte ein feines Ohr für die Sprache der Töne, und noch mehr für die der bildenden Künste. Was hat ihm nicht alles unser altes liebes Gotteshaus, das Münster, die Zierde und das Wahrzeichen unserer Stadt erzählt aus den Tagen der Vergangenheit, von Zerfall und Wiederaufblühen, von Zerstörung und Neubau. Und er hat es uns wieder erzählt, so gründlich, schlicht, anregend und anschaulich; und er hätte uns noch viel erzählt, wenn es nicht Gott gefallen hätte, seine eigene Leibesstätte zu zerbrechen und ihm eine neue, bessere Behausung zu bescheren.

Noch höheres war ihm verliehen; es wurde von anderer Seite ihm eine „tüchtige, theologische Schulung“ zugesprochen, und mit Recht. Die Beschäftigung mit der Kunst entfremdete ihn der Theologie nicht. Er hörte nicht auf in den Wahrheitsgründen der göttlichen Offenbarung zu graben und der gefundenen Schätze sich zu freuen. Aber nun vernehmen wir ja von dem Apostel Paulus, welchem er sein Abschiedswort: „Die Liebe höret

nimmer auf," nachgesprochen hat; von diesem Apostel, welchem so wunderbar tiefe Einblicke in das Wesen und Walten, in den Willen und in die Wege Gottes vergönnt waren, vernehmen gerade in unserem Texte das fast befremdliche Wort: Auch die Erkenntniß (und es ist die Erkenntniß göttlicher Dinge gemeint) wird aufhören. Und in der That die Erkenntniß, wie wir sie hienieden haben, stückweise und unvollkommen, sie wird und muß aufhören. Sie ist die unentbehrliche Fackel, die uns hier den Weg zum Ziele der Vollendung zeigt, auf dem oft so dunklen Glaubenswege. Aber wenn der helle Tag anbricht, so erbleicht die Fackel und wird dem Wanderer entbehrlich. So hört unsere unvollkommene Erkenntniß auf, wenn die Liebe zum Schauen, zur vollen Gemeinschaft mit Gott hindurchdringt.

Aber ach, wie kommt diese reine Gottesflamme der Liebe in uns hinein? Wahrlich, sie kann sich nicht von selbst entzünden auf dem Herde unseres eigenen, selbstsüchtigen, unreinen Wesens; sie muß von oben herab fallen auf uns. Wenn die Liebe Gottes sich uns offenbart und von uns geglaubt und erkannt wird, die Liebe, die am Kreuze auf Golgatha um uns wirbt und für uns stirbt, dann facht sie in uns das heilige Feuer an, von welchem der Heiland spricht, er sei gekommen, es anzuzünden auf Erden. O, daß es in uns allen brennte! O, daß diese Liebe in uns allen wohnte als das Band mit dem Seligen droben und als das Pfand unseres eigenen Erbtheils im Lichte. Lasset uns den köstlichen Weg der Liebe suchen und wandeln und darauf bleiben. Denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.
